
Bildungsoffensive durch Neuorientierung des Musik- unterrichts*

1. Schulbildung zwischen Tradition und Innovation

Sinn von Bildung ist, die Welt und sich selbst in der Welt verstehen zu können. Dafür müssen Kinder und Jugendliche mit Inhalten konfrontiert und vertraut werden, die ihnen helfen, das eigene Dasein in der natürlichen, sozialen, historischen und symbolischen Welt zu verstehen. Dabei haben Schule und Schulbildung im Kontext der diversen Lern- und damit Bildungsorte eine Sonderstellung, denn die Schule ist die einzige Institution, in der sich das an Inhalten präsentieren kann und muss, was auch im Kontext einer sich immer mehr individualisierenden Gesellschaft als allgemein, fundamental und exemplarisch gelten darf. Daher bewegt sie sich zwischen Tradition und Innovation. Mit Pflege der Tradition ist nichts Folkloristisches oder Museales gemeint. Vielmehr ermöglicht erst Rückbesinnung auf Tradition Distanz zur Gegenwart, inspiriert zur Neugestaltung und ist zugleich Voraussetzung für die Fähigkeit, Neues zu erleben und zu verstehen. An diesem Grundsatz haben sich auch Überlegungen zur musischen Grundbildung und damit ein Kerncurriculum „Musik“ zu orientieren.

* Federführung: Gerhard Ottowitz (Januar 2005)

1.1 Sinn und Bedeutung kultureller Bildung

Sich künstlerisch zu äußern ist von Beginn an eine anthropologische Konstante. Daher wurden Kunst und Kultur stets als notwendiges Element für Entwürfe „guten Lebens“ begriffen. Künstlerische Ausdrucksformen begegnen uns in allen gesellschaftlichen Bereichen, auch von daher hat kulturell-künstlerische Betätigung oder Teilhabe eine immer größere Bedeutung für die Menschen. In einer modernen Gesellschaft wächst daher der Bedarf an Kunst und Kultur ebenso wie das Interesse daran, viele Jugendliche definieren sich selbst über ästhetische Trends und Wahrnehmungen.

Der ästhetischen Bildung kommt an den Schulen eine vorbereitende und orientierende Bedeutung zu. Sie eröffnet jungen Menschen den anschaulichen Zugang dazu, dass Kunst und Kultur unverzichtbare Formen des Verständnisses von sich selbst und von Welt sind, dass der Mensch nicht „vom Brot“ allein lebt, dass Rationalität nur eine Seite menschlicher Existenz darstellt und dass schließlich ästhetische Formen zwar einerseits universal, andererseits nach Kulturräumen verschieden sind und Wissen und Verständnis verlangen. Damit verbindet sich die Schulung des eigenen ästhetischen Urteils. „Wenn die Welt klar wäre, gäbe es keine Kunst“ (Albert Camus).

1.2 Die Bedeutung der musikalischen Bildung

„Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum.“ Dieser wohl wichtigste Satz über die Bedeutung der Musik aus dem Munde Nietzsches ist aktueller denn je. Tatsächlich gehört Musik für die meisten Menschen wie selbstverständlich zum Alltag. Das Anhören von Musik beispielsweise ist laut einer im Juli 2003 veröffentlichten Umfrage für mindestens 80 Prozent der Deutschen die liebste Freizeitbeschäftigung. Allerdings: Nur 8 Prozent musizieren selber.

Wie jede künstlerische Äußerung ist auch Musik eine anthropologische Konstante; Musik gibt es seit frühesten Zeiten und in allen Kulturen der Welt; musikalisch zu sein macht daher eine Eigenheit des Menschen aus, gehört zum Wesen seiner Existenz. Musik spricht Gefühl und Verstand an, schärft Empfindungen und Denken. Daher ist musische Bildung ein unabdingbares Element der Persönlichkeitsbildung. Musik ist zudem eine Sprache, die überall verstanden wird; die verständige Rezeption fremder Musikformen setzt allerdings ebenfalls ein entsprechendes Wissen voraus.

Der Bedeutung der Musik für den Menschen muss auch die schulische Bildung Rechnung tragen. Zu Recht heißt es deshalb etwa im Lehrplan Musik für die Gymnasien in Bayern: „Dem grundsätzlichen Bedürfnis des Menschen, zu hören, zu erleben, zu gestalten und sich mitzuteilen, wird durch Musik ganz wesentlich entsprochen“ (2003).

Die Realitäten im schulischen Musikunterricht der 16 Bundesländer freilich sehen vielfach anders aus: Zahlreiche Stunden werden gestrichen, es fehlt an Musiklehrern, allein in NRW werden in den Grundschulen 85 Prozent des Unterrichts fachfremd erteilt; Musik hat nach wie vor nicht den Rang anderer schulischer Fächer, bei Schulleitungen oder in Kollegien mangelt es häufig an Problembewusstsein. Die Vernachlässigung der musisch-ästhetischen Erziehung führt zudem dazu, dass der Nachwuchs für künstlerische Berufe und die öffentliche Resonanz auf Kunst und Kulturangebote insbesondere in der Jugend zurückgehen. Der Grund dafür dürfte in Zeiten einer fortschreitenden Ökonomisierung und Funktionalisierung von Bildung darin liegen, dass sich Musik nicht „rechnet“. Dabei wird freilich übersehen, dass Musik im Sinne eines umfassenden Bildungsbegriffs zunächst und primär ihren Eigenwert hat, dass sie aber darüber hinaus auf einen erheblichen überfachlichen „Mehrwert“ verweisen kann.

Daher darf auch der Musikunterricht nicht auf seine Funktionalität bei der Förderung der kognitiven Entwicklung und auf seine Transferwirkung zugunsten anderer Lernbereiche reduziert werden; vielmehr hat auch der Musikunterricht wie die Musik selbst einen Eigenwert.

Ein Gespür für besondere künstlerische Leistung zu entwickeln, Freude an ihr zu empfinden sowie ihre Ursachen und Wirkungen beschreiben zu können ist berechtigtes Bedürfnis; die Förderung dieser Fähigkeiten gehört deshalb zu den maßgeblichen Aufgaben des Musikunterrichts. Neben dem Elternhaus hat nur die Schule die Chance, systematisch zur Geschmacksbildung beizutragen, indem sie Kriterien zur Kritik („Unterscheidung“) von anspruchsvoller und anspruchsloser Musik vermittelt.

Solche Fähigkeiten bei jungen Menschen zu entwickeln ist primär Selbstzweck, denn eine zweckfreie Beschäftigung mit Musik bereichert unmittelbar das Leben. Der ästhetische Wert der Musik ist deshalb ins Zentrum der musikalischen Bildung zu rücken. Lebensweltorientierung durch ästhetische Bildung und ein ausgeprägtes Qualitätsbewusstsein hinsichtlich Komposition, Interpretation und technischer Ausführung von Musik, das zu begründetem Urteil führt, sind Ziele des Musikunterrichts. Falsch verstandener Lebensweltbezug als einseitiger Gegenwartsbezug wäre fatal. Bach, Beethoven, Brahms versus Blanko, Biedermann, Bohlen – das kann nicht die Alternative sein.

Subjektives Musikempfinden und individueller Geschmack stehen objektiver Analyse und sachlich begründeter Orientierung in der musikalischen Vielfalt gegenüber und ergänzen sich. Die Vermittlung individueller und kultureller Identität durch musikalische Bildung ist deshalb bedeutendes Erziehungsziel. Die Musik ist aber nicht nur mit prägend für die Persönlichkeit eines Menschen, sondern sie ist prägend auch für die Profilbildung einer Schule. Für die Schule – als „Welt im Kleinen“ betrachtet – kann

das nur heißen: „Ohne Musik wäre die Schule ein Irrtum.“
(Friedhelm Brusniak)

2. Die Rahmenbedingungen für musikalische Bildung müssen verbessert werden

Durch neue Forschungsergebnisse (z. B. Bastian-Studie) und die Weiterentwicklung der musikpädagogischen Konzepte (siehe Punkt 4) hat sich der Musikunterricht grundlegend gewandelt. Da aber vielfach Entscheidungsträger (auch aus ihrer eigenen Schulzeit) überholte Vorstellungen von Musikunterricht verinnerlicht haben, ist es bis jetzt nicht gelungen, die Rahmenbedingungen für eine umfassende, den modernen Konzeptionen und wissenschaftlichen Erkenntnissen entsprechende musikalische Bildung zu schaffen.

Notwendig sind daher folgende Verbesserungen:

1. Stärkung der musikalischen Früherziehung in Kindergarten und Grundschule durch gemeinsames Singen und Musizieren; hier muss außerdem die Bedeutung der Familie immer wieder betont werden
2. Aufwertung der Musik im Fächerkanon der weiterführenden Schulen
 - als Vorrückungs-/Versetzungsfach in allen Jahrgangsstufen
 - als mindestens zweistündiges Pflichtfach in allen Jahrgangsstufen
 - durch vollwertige Anerkennung im Deputat der Lehrer
 - durch Gleichberechtigung mit anderen Fächern bei der Gestaltung des Stundenplans
3. Schaffung eines eigenen Budgets für den Wahlunterricht Musik

4. Behebung des Personalmangels und Einstellung ausgebildeter Fachkräfte (besonders in der Grundschule)
5. Praxisnähere, flexiblere und breitere Ausbildung der Lehrkräfte; das bedeutet auch
6. eine Aufwertung musikdidaktischer Lehrstühle an den Musikhochschulen
7. Musik als verpflichtender Bestandteil in der Ausbildung von Erzieherinnen und Grundschullehrkräften
8. Erweiterung der Fortbildungsangebote für Musikpädagogen
9. Mehr Zusammenarbeit und (auch finanzielle) Unterstützung der Musikschulen und Musikvereinigungen
10. Öffnung der Schulen für die Zusammenarbeit mit außerschulischen Institutionen, mit Musikschulen und insbesondere für besonders begabte Schüler mit Musikhochschulen
11. Verfügbarkeit von Musikinstrumenten für alle (nicht nur „Laptop für alle“) und entsprechender Fachräume
12. Nachhaltige Verbesserung der Strukturen für die musische Bildung aller Jugendlichen statt kurzatmiger Förderung einzelner „Showprojekte“; Breitenförderung ist die Voraussetzung für Spitzenleistungen.

3. Der überfachliche Beitrag der Musik zur Persönlichkeitsbildung

Eine Bildung von Körper, Geist und Seele, das Erleben von Emotionen und die Schulung von Empathie durch Freude am praktischen Tun und künstlerischen Erleben steigern die Lebensqualität. Vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten zu kennen und differenzierte Wahrnehmungsfähigkeit durch bewusstes Hören zu entwickeln sowie sprachliche und musikalischer Ausdrucksfähigkeit zu schulen, führen ebenso wie der Aufbau des Selbstbewusstseins durch öf-

fentliche Auftritte zu großer Handlungskompetenz. Kreative Lösungsansätze, konstruktives Agieren und Denken in größeren Zusammenhängen sind unabdingbare Elemente der Musikerziehung.

Allgemeinbildung und Fachkompetenz durch fächerübergreifende Ansätze, sozusagen „Musik in allen Fächern“, zählt ebenso zu den obersten Bildungszielen wie der Erwerb überfachlicher Kompetenzen.

- In der Förderung der Intelligenz, des analytischen Denkens und in der Ausbildung der „Sekundärtugenden“ Fleiß, Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit sowie in der Stärkung des Gemeinschaftsgefühls und des Verantwortungsbewusstseins und Freude an Leistung, insbesondere in ihrer sozialen Dimension in der Kammermusik oder in größeren Ensembles, besteht ein überfachlicher „Mehrwert“ der musischen Bildung.
- Das Methodentraining durch Reflektieren, Abstrahieren, Argumentieren, Präsentieren und Musizieren und das Erlangen von Medienkompetenz (nahezu alle technischen Medien finden in der Musik Verwendung) sowie die Aneignung von Sozialkompetenz durch Teamarbeit oder Gruppenorientierung (z. B. in Chor und Orchester) sind dem Musikunterricht immanent.
- Aufeinander zu hören und Rücksicht zu nehmen sowie die Erziehung zu Toleranz und Respekt tragen in einem Musikunterricht, der eigene und fremde Traditionen behandelt und unterschiedliche Kulturkreise zusammenführt, wesentlich zur Friedenserziehung und Völkerverständigung bei.

Die Fähigkeit der Mitglieder eines Gemeinwesens zu einer anspruchsvollen Verständigung untereinander setzt gemeinsame kulturelle Erfahrungen voraus: Kenntnis herausragender und exemplarischer musikalischer Werke ist dafür eine wichtige Basis. Die Begegnung mit den Kunstwerken primär der abendländischen Musikgeschichte befähigt

higt daher den Menschen zu begründeter Urteilskraft und bildet Wurzeln in der eigenen Kultur. In der Schule geht es bei der musikalischen Grundbildung deshalb um die Begegnung junger Menschen mit großen Werken der Musikgeschichte, die exemplarisch und fundamental für eine Epoche sind, deren Wirkung zugleich über den deutschsprachigen Raum, über die jeweilige Epoche ihrer Entstehung hinausging bzw. nach wie vor hinausgeht und über deren Geltung immer noch ein weitgehender Konsens besteht. Dazu kontrastierend sind andere Kulturkreise exemplarisch einzubeziehen.

Das Fach Musik

- ermuntert daher zur *selbständigen Entfaltung* musischer Fähigkeiten;
- erweitert den *geistigen Horizont*;
- schafft *Selbstvertrauen* durch Teilhabe am kulturellen Diskurs der Gesellschaft;
- ist ein Angebot zur eigenen *Ortsbestimmung* und Selbstorientierung;
- ordnet und *strukturiert* das immer schon vorgegebene Interesse an Musik;
- setzt *Kreativität* frei, fördert die Entwicklung der *Lernfähigkeit*, ist ein Beitrag zur Entwicklung von „*Schlüsselqualifikationen*“ und deren Transfer;
- verdeutlicht den kenntnisreichen Umgang mit Musik als *lebensbereichernd*.

4. Konzepte des Musikunterrichts

Die Geschichte der Musikerziehung ist geprägt von unterschiedlichsten Konzepten. Schon Martin Luther hielt die Musikerziehung für unabdingbar, denn „ein Schulmeister muss singen können, sonst sehe ich ihn nicht an.“

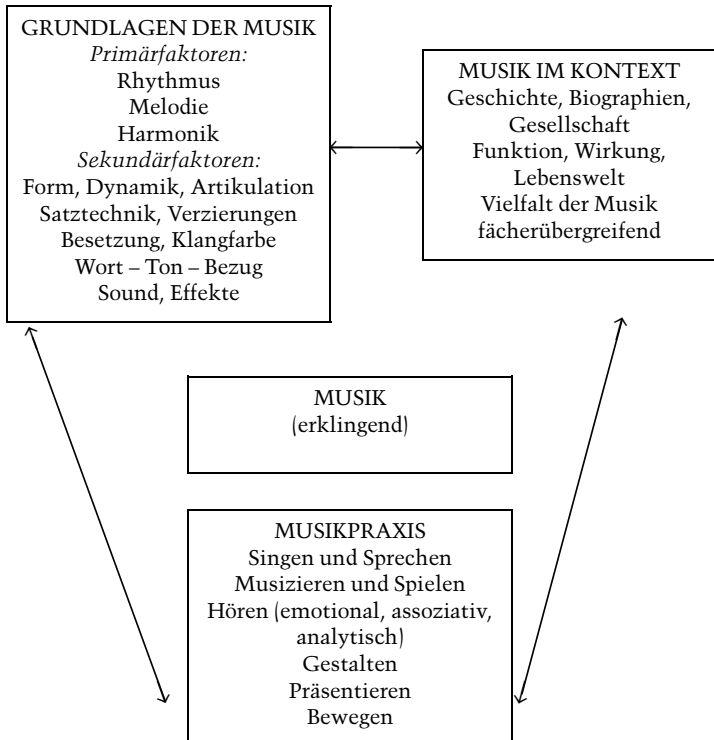
Das 19. Jahrhundert war geprägt vom Gedanken der „... musikalischen Volksbildung“ (Zelter), und Wilhelm II. wollte noch 1903 „... mit dem Volkslied den Patriotismus stärken“.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts werden in der Jugendbewegung neben dem Singen die „Hinwendung zum musikalischen Werk“ (Jöde) sowie die „Erziehung zur Menschlichkeit mit und durch Musik“ (Kestenbergl) zum Ziel des Musikunterrichts; aus dem Fach Gesang wird 1924 das Fach Musik.

Die Auffassung, dass Musik zur Erhöhung des „Festtags“ gehört, also funktionalisiert wird, erleichterte die Ideologisierung in der Zeit des Nationalsozialismus und die Manipulation der Massen durch Kampf-, Heimat- und Weihelieder.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es Tendenzen, nahtlos an die Auffassung der Zeit um 1930 anzuknüpfen; Scheidler etwa vertrat 1952 die These, dass Musik „Herz und Gemüt des Menschen erheben“ solle. Eine scharfe Gegenposition vertrat Adorno, der die „intellektuelle Durchdringung des Gegenstands“ forderte. In den Jahren von 1965 bis 1975, in einer Zeit der Umorientierung, erlebte die Musikerziehung zahlreiche Neuansätze: M. Alt forderte die „Autonomie des Kunstwerks“, Segler die „Orientierung in der Welt der Musik“, D. Venus die „Hörerziehung“ und „Einbeziehen des gesamten Klangspektrums“; Kleinen betrachtete die „gesellschaftliche Dimension der Musik“, Gieseler forderte die „inhaltliche Öffnung gegenüber jedweder Musik“. Während Rauhe die „Handlungsorientierung“ in den Mittelpunkt stellte, ging es Richter um die „didaktische Interpretation von Musik“ und Ehrenforth um „Hermeneutik und lebensweltliche Orientierung“. Die Musikpädagogen Günther und Ott schließlich propagierten 1984 die „schülerorientierte Musikpädagogik“. Das „Verständnis für künstlerische Ausdrucksformen und Gesetzmäßigkeiten der Musik“ wurde im Lehrplan der 80er Jahre gefordert.

Alle Konzepte erwiesen sich als zu einseitig, um der Komplexität der Musik und des Musikunterrichts gerecht zu werden. Am Beginn des 21. Jahrhunderts ist eine Kombination verschiedener Ansätze weitgehend Konsens in der Musikpädagogik, etwa nach folgendem Modell:



Im Zentrum des Unterrichts steht das jeweilige Musikstück, die einzelnen Felder ergänzen sich integrativ.

Diese Konzeption des Klassenunterrichts wird in den allgemein bildenden Schulen ergänzt durch den Wahlunterrichtsbereich mit Instrumentalunterricht, Ensembles, Chören, Orchestern und Bands.

Unterstützt werden sollte die musikalische Bildung durch Musikschulen und privaten Musikunterricht; das liegt in der Verantwortung der Eltern. Musikvereinigungen, Laienorchester, Gesangsvereine und kleinere Ensembles bieten eine Integration und eine gesellschaftliche Verankerung.

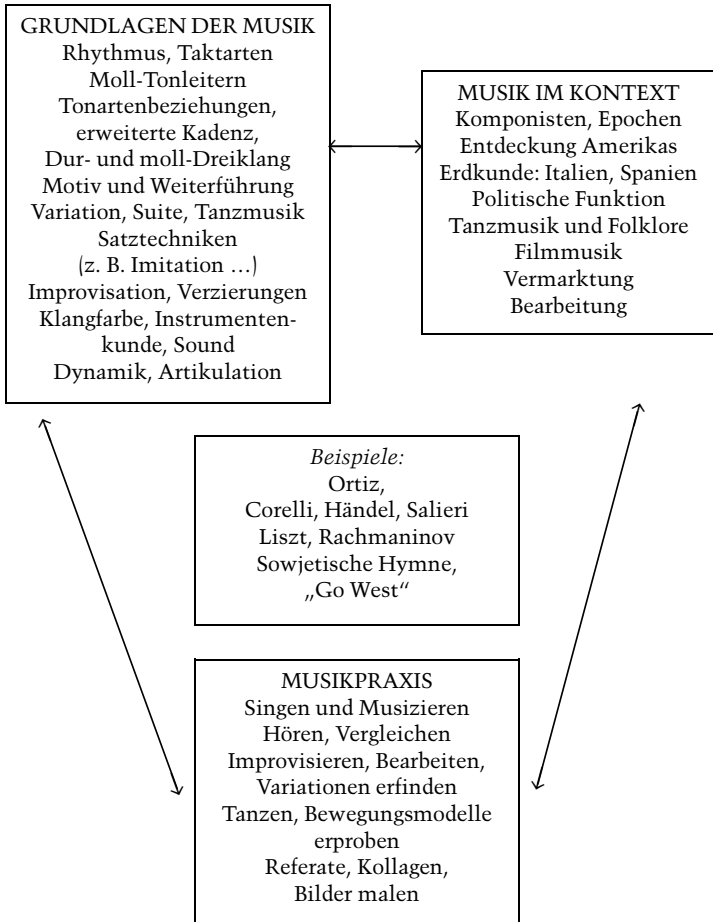
Die Talentförderung (z. B. „Jugend musiziert“ und die anschließenden Maßnahmen) und die Hochschulen zur beruflichen Ausbildung sind die dritte Säule der musischen Bildung.

Durch dieses Konzept werden eine Teilhabe am öffentlichen Musikbetrieb (Konzerte, Musiktheater ...) und eine Orientierung in der kommerziellen Musikwirtschaft und im Medienschungel ermöglicht.

Die neuen Lehrpläne entsprechen im Grundsatz diesem Konzept, haben aber zu wenig konkrete Formulierungen und inhaltlich zu große Freiheit; das führt inhaltlich schnell zu Beliebigkeit und „Gleich-Gültigkeit“.

Nur durch einen festgelegten Kanon an Werken kann diesen Gefahren begegnet werden.

Verdeutlichung des Konzepts am Beispiel des bekannten „La Folia“-Themas:



Gerade eine aufgrund ungeheurer Medienvielfalt omnipräsente Musik erschwert freilich Schülern und Lehrern eine Orientierung ungemein. Eine globalisierte „Einheitsmusik“ wäre eine Horrorvision; ähnlich einer „Einheitssprache“ (vgl. das vereinfachte Schul-Englisch mit zum Teil nur noch ca. 500 Wörtern Grundwortschatz in den Eingangsjahren) würde sie standardisierend und nivellierend wirken. Dies wiederum macht einen anspruchsvollen und differenzierten Musikunterricht in Zukunft noch wichtiger und eine Erhaltung bzw. Aufwertung als eigenständiges Fach unumgänglich.

5. Inhalte

In vorhandenen Lehrplänen und Rahmenplänen werden üblicherweise Kompetenzen (Sach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz) als Bildungsziele definiert oder Lernfelder beschrieben, aber es bleibt bei unverbindlichen und nicht konkret genannten Inhalten. „Outfit“ statt „Input“ ist aber zu wenig, und ohne einen Grundbestand an Werken, ohne kanonisches Wissen (mit einem Wissen „unter aller Kanone“) sind kulturelle Identität und Kommunikation kaum möglich.

Konkretes Wissen und Können sind zudem Voraussetzung für Kreativität („10 Prozent von Kreativität sind Inspiration, 90 Prozent sind Transpiration“, Edison).

Nur auf der Basis des historisch-kulturellen Erbes lässt sich Neues erfinden und verstehen. Ohne gesicherte Werkkenntnis wird eine Orientierung in der Vielfalt und in einer durch Massenmedien omnipräsenten Musiklandschaft nicht möglich sein. Den Unterschied zwischen „akustischer Umweltverschmutzung“ (Handy, Telefonwarteschleifen, Dauerberieselung ...) und der „Originalität“ gro-

ßer Werke der Musikgeschichte erkennen und bewerten zu können ist Bildungsziel.

Typische, exemplarische und überzeitliche Werke, kreative, innovative und technisch anspruchsvolle, individuelle Kunstwerke verlangen eine (auch zeitlich) intensive Auseinandersetzung mit ganzen Musikstücken.

Grundwissen und Fachterminologie sowie Sprachfähigkeit sind Voraussetzung für tiefes emotionales Erleben; erst durch diese Anstrengungen können wahre Freude und wahrer Genuss an der Musik entstehen. Oberflächliche Berieselung, „weghören“ bei Musik sind schnell vergänglich. Tieferen Sinn, Lebenssinn, Erfolgserlebnisse und wirkliche Emotionen erfährt man erst durch Leistung.

Der folgende Werkkanon ist schulformspezifisch differenziert; er gilt in Gänze für das Gymnasium inkl. Oberstufe. Der für die Hauptschule empfohlene Werke-Kanon ist mit „H“ markiert; dieser Basiskanon erfährt für die Realschule eine Ergänzung („R“).

Es handelt sich um einen offenen Kanon, individuelle Schwerpunktsetzungen und ein Eingehen auf lokale, zeitliche und personelle Besonderheiten sind wünschenswert, aktuelle Ergänzungen sinnvoll.

Die Aspekte der Beschäftigung mit den jeweiligen Werken sind nach Altersstufe und Schulart unterschiedlich zu gewichten, das „Klassische“ jeweils herauszuarbeiten.

6. Werke

bis ca. 1600 (Mittelalter und Renaissance)

Gregorianischer Choral	Psalm, Jubilus, Sequenz	
Leonin, Perotin	Organum, Motetus	
Machaut, Dufay, Josquin	Motette	
di Lasso, Isaac,	Madrigal, Chorlied	R

Palestrina	Messe	
Minnesänger: W. von der Vogelweide	Palästinalied	H
Oswald von Wolkenstein		
Luther	Choral	
Gabrieli	Sonata pian e forte	H
<i>Barock</i>		
Monteverdi	Orfeo	
Schütz	Weihnachtshistorie, Kleine geistliche Konzerte	
Charpentier	Te Deum	H
Corelli	La Follia	
Pachelbel	Kanon	R
Vivaldi	Vier Jahreszeiten	H
Händel	Wassermusik, Feuerwerksmusik	H
	Concerti grossi	
	Messias	R
J.S. Bach	Johannes- oder Matthäus-Passion	
	Toccata und Fuge d-moll	H
	Wohltemperiertes Klavier	
	Brandenburgische Konzerte	R
	Kunst der Fuge	
	Musikalisches Opfer	
<i>Klassik</i>		
Gluck	Orfeo ed Euridice	
Haydn	Streichquartette (op.33)	
	(Kaiserquartett 2. Satz)	H
	Schöpfung	R
	Messen (Nelsonmesse)	
Mozart	Kleine Nachtmusik	H
	Opern (Zauberflöte,	H
	Entführung aus dem Serail, Figaros Hochzeit)	R

Beethoven	Symphonie (KV 550, Jupiter)	R
	Klaviersonaten (KV 201, KV 545)	
	Requiem	
	Violinkonzert	
	Klavierkonzerte	
	Symphonien (Nr. 5 H, Nr. 9 R, 3, 6)	
	Klaviersonaten (op. 49,2 R und op. 31,1)	
	Egmont – Ouvertüre	R
	<i>19. Jahrhundert</i>	
Schubert	Forelle, Forellenquintett	R
	Erlkönig (Reichardt, Loewe)	H
	Winterreise	
	Unvollendete	
Weber	Freischütz	R
Berlioz	Symphonie fantastique	
Mendelssohn	Elias	
Chopin	Etüden, Polonaisen, Walzer	R
	Album für die Jugend	R
Schumann	Kinderszenen	H
	Mondnacht, Frühlingsfahrt	
	Frühlingssinfonie	
Liszt	Ungarische Rhapsodie	R
Paganini	Capricen	
Wagner	Tristan (Vorspiel)	
	Meistersinger	
Verdi	Aida	
Brahms	4. Symphonie	
	Chorlied	
	Ungarische Tänze	H
Bruckner	7. Symphonie	
Dvorak	Aus der neuen Welt	R
	Slawische Tänze	
Smetana	Moldau	H

Grieg	Peer Gynt – Suite	R
Bizet	Carmen	R
Saint-Saëns	Karneval der Tiere	H
Tschaikowsky	Nussknacker – Suite	R
J. Strauß	Walzer, Polka, Fledermaus	H
Offenbach	Orpheus in der Unterwelt	R
Dukas	Zauberlehrling	R
Mussorgsky	Bilder einer Ausstellung	R
Rimski-Korsakow	Hummelflug	H
Elgar	Pomp and Circumstance	H
Sibelius	Finlandia	
Mahler	Lieder eines fahrenden Gesellen Symphonie Nr. 1	
Strauss	Till Eulenspiegel	R
<i>1. Hälfte 20. Jahrhundert</i>		
Debussy	Voiles, Children's Corner	R
Strauss	Also sprach Zarathustra	R
Schönberg	Überlebender von Warschau Orchesterstücke op. 16, Farben	
Respighi	Pinien von Rom	
Reger	Mozart-Variationen	
Ravel	Bolero	H
Bartók	Mikrokosmos Tanzsuite	R
Strawinsky	Sacre du printemps Geschichte vom Soldaten	
Berg	Violinkonzert Wozzeck	
Prokofjew	Peter und der Wolf Romeo und Julia Klassische Symphonie	H
Honegger	Pacific 231	H
Orff	Carmina burana Die Kluge	R

Hindemith	Mathis der Maler	
Gershwin	Rhapsody in blue	R
Weill	Dreigroschenoper	R
Schostakowitsch	Leningrader Symphonie	
Chatschaturian	Säbeltanz	H
Britten	The Young Person's	H
<i>2. Hälfte 20. Jahrhundert</i>		
Berio	Sequenza III	R
Boulez	Structure I a	
Messiaen	Mode de valeurs	
Stockhausen	Zyklus für einen Schlagzeuger	
	Gesang der Jünglinge	
Bernstein	West Side Story	H
Cage	Sonata V	
Penderecki	Lukaspassion	
	Anaklasis	
Ligeti	Atmospheres, Lontano, Continuum	R
Reich	Drumming	H
Schnittke	moz-art a la haydn	R
Riehm	Erscheinung	
Pärt	Collage über B-A-C-H	
Webber	Cats, Phantom der Oper, Jesus Christ	H
<i>Jazz</i>		
L. Armstrong		H
B. Goodman		
D. Ellington		R
C. Basie		
G. Miller		H
H. Mancini		R
C. Parker		
D. Gillespie		
M. Davis		R

J. Coltrane
W. Marsalis

Rock und Pop

B. Haley	R
E. Presley	H
Beatles	H
Stones	R
B. Dylan	
J. Hendrix	R
Pink Floyd	
Santana	H
Queen	R
S. Wonder	
J. Cocker	
Metallica	H
M. Jackson	H
Madonna	H
Prince	
Scorpions	R
Grönemeyer	